

# Dillenburg Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,90 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Verlag v. E. Eppel, Dillenburg, Halberstr. 9.

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Vertizelle oder deren Raum 15 Pfg., Ankanten pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 300.

Mittwoch, den 23. Dezember 1914

8. Jahrgang.

## Englands Glacis-Politik.

Der Angelpunkt der englischen Politik ist die Sicherung Indiens. Daraus ist auch das Bestreben Englands herzuweisen, sich auf alle Fälle die Herrschaft auf dem Meere zu erhalten. So kann es einerseits jeden Gegner zur See von Indien fernhalten. Dann wird damit aber auch der Nebenzweck erfüllt, den gesamten Weltmarkt kontrollieren zu können. Unglücklicherweise für England ließ sich aber schließlich auch durch die absolute Herrschaft über das Meer keine vollständige Sicherung Indiens mehr erreichen. Das jetzt allerdings befreundete Russland rückt eines Tages an die Landgrenze Indiens heran. Zudem war es nicht ausgeschlossen, daß auch andere Mächte, wie Frankreich und Japan, einmal so bedrohlich werden könnten. England mußte deshalb zu einem anderen Vorbeugungsmittel greifen. Das einfachste wäre gewesen, es würde eine so starke Truppenmacht in Indien halten, um jeder Möglichkeit die Spitze bieten zu können. Das wäre nicht durchführbar, ohne das Mutterland zu sehr zu entblößen. Auch hätte man sich dann wohl zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entschließen müssen, die der Engländer nun einmal mehr als den Teufel haßt. Er muß in diesem Falle seine eigene Haut zu Marotte tragen, und das tut er nicht gern.

In dieser schwierigen Lage kam man nun zu einer Maßregel, die man am besten als „Glacis-Politik“ bezeichnen kann. Man machte möglichst das angrenzende Land in irgendeiner Weise von sich abhängig. So dehnte England seinen Einfluß immer mehr nach Hinterindien, hauptsächlich aber auf Tibet und Afghanistan aus. Nun lag zwischen dem zu hütenden Schatz und dem etwaigen Feind genügend fremdes Land, das zu durchschreiten dem Gegner die größten Schwierigkeiten machen dürfte. Wie Indien, sucht England jetzt auch das Mutterland zu schützen. Die allgemeine politische Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß der Charakter seines Landes als Insel immer mehr in Frage gestellt wird. Deshalb mußten auch hier fremde Länder als Sicherheitszone vorgeschoben werden. Auf keinen Fall dürfte eine Macht sich an der Festlandsküste des Kanals festsetzen, die irgendwelche selbständige Regungen verspürte. Von diesem Standpunkte aus wird es verständlich, daß England alle seine alten Ueberlieferungen über Bord warf und sich in die Festlandshandlung einmischte. Frankreich, Belgien und Holland hatte man die Ehre zugebracht, das europäische Glacis Großbritannien gegen Deutschland zu sein. Es läßt sich nicht leugnen, daß der englische Plan recht fein eingezeichnet ist. Indes zeigt der letzte Verlauf des Krieges, daß sich Albion auch einmal verrechnen konnte. Das englische Versehen ist ja in der Geschichte der Völker nicht neu. Einzigartig dürfte es jedoch sein, daß sich eine Großmacht wie Frankreich dazu hergeben konnte, als das Glacis seines alten Feindes zu dienen, da es dadurch sich seiner Selbstständigkeit beraubte. Doch das hat es mit sich abzumachen und die Folgen davon zu tragen.

H. St.

## Bodenverbesserung im Kriege.

Durch den Krieg sind wir von aller Zufuhr an Lebensmitteln so gut wie ganz abgeschnitten, und Deutschland ist auf sich allein angewiesen. Wir können mit dem bisherigen Ergebnis zufrieden sein; denn es hat sich herausgestellt, daß unser Land tatsächlich in der Lage ist, aus eigener Kraft seine Bewohner zu ernähren. Bei den wechselnden Ergebnissen der jeweiligen Erträge und der

zunehmenden Bevölkerung ist es jedoch nötig, das vorhandene Ackerland auf den höchsten Stand der Entwicklung zu bringen; man muß aber auch die Anbaufläche möglichst zu vergrößern trachten. Dies ist ganz besonders in einem Kriege notwendig, dessen Dauer nicht zu übersehen ist. Deshalb geschieht auch seitens der Regierung alles, um eine Bodenverbesserung herbeizuführen.

Das Schlagwort „innere Kolonisation“ hat ja gerade in der letzten Zeit vor dem Kriege im politischen Leben eine große Rolle gespielt. Von ihrer Notwendigkeit waren alle überzeugt; ja man kämpfte sogar erbittert darum, welcher Partei das Erillingsrecht an dieser Idee zukam. Nun ist der Krieg da, und die Bodenverbesserung muß eintreten. Im Deutschen Reiche, so heißt es in der Denkschrift der Reichsregierung, liegen trotz der zunehmenden Bestrebungen zur Förderung der Moorkultur noch weite Strecken von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien brach. Der Kriegszustand lasse es geboten erscheinen, diese Flächen zur Vermehrung unserer Erzeugung an Nahrung und Futtermitteln heranzuziehen. Werde das Werk sofort planmäßig in Angriff genommen, so könnte schon für die Ernte des Jahres 1915 ein Erfolg herbeigeführt werden.

Die Regierung schlägt deshalb vor, die Beteiligten zu Genossenschaften, gegebenenfalls zu Zwangs-genossenschaften, zusammenzuschließen. Im allgemeinen kann hier die betreffende Landesgesetzgebung selbst zweckdienliche Vorschriften machen. Ihr sind jedoch gewisse Schranken gezogen, soweit es sich um privatrechtliche Vorschriften handelt. An solchen fehlt es ganz besonders für die Genossenschaften zur Bodenverbesserung. Hier hat nun das Reich eingegriffen, und Regierung und Reichstag haben die privatrechtlichen Verhältnisse dieser Genossenschaften geregelt. So ist es möglich, die Genossenschaften, welche die nach Landesrecht zuständigen Stellen während der Kriegszeit ins Leben rufen werden, auch privatrechtlich in der Weise auszugestalten, daß sie ihre Aufgabe wirksam erfüllen können und die Rechte aller Beteiligten eine zweckentsprechende Regelung erfahren. Eine gewisse Sorge kann hierbei die Beschaffung von Arbeitskräften machen, die bekanntlich ja schon in Friedenszeiten mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft war. Aber als glücklicher Ausweg zeigt sich hier die Beschäftigung der Kriegsgefangenen, die so manche Wunde mit heilen können, die ihre verschiedenen Regierungen uns geschlagen haben. H. St.

## Deutsches Reich.

**Bundesratsitzung.** Berlin, 19. Dezember. Amtlich. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: die Vorlage betr. Änderung der Bekanntmachung über das Ausmaß von Brotgetreide, der Entwurf einer Bekanntmachung über das Schlachten von Schweinen und Rälbern, die Entwürfe von Verordnungen über die Höchstpreise für Getreide und Kleie, für Hafer usw. und die Vorlage betr. die Menge des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch abzulassenden Zuckers. (W. L.-B.)

Hierzu werden folgende Einzelheiten amtlich durch Wolffs Tel.-Bur. gemeldet: Betreffs der getroffenen Änderung der Höchstpreis-Verordnungen für Getreide und Hafer wird bestimmt:

Der Höchstpreis richtet sich nach dem Ort, wo die Ware abzunehmen ist und bis wohin der Verkäufer die Kosten der Beförderung trägt. Für Landwirte ist dies im allgemeinen die Verladestation. Beim Umsatz des Getreides durch den Handel dürfen dem Höchstpreis Beträge zugeschlagen werden, die insgesamt 4 M. für die Tonne nicht übersteigen dürfen. Dieser Zuschlag umfaßt insbesondere Kommissions-, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren,

sowie alle Arten von Aufwendungen; er umfaßt die Auslagen für Sade und für die Frucht von dem Abnahmeort nicht.

Für die Fruchtberechnung dürfen auf jeden Fall nur die wirklichen Kosten der Verfrachtung berechnet werden. An Sackleibgebühren darf für die Tonne 1 M. berechnet werden. Beim Verkauf der Sade ist der Preis für kleinere Sade auf 80 Pf., für größere Sade, die 75 Kilogramm oder mehr halten, auf 1,20 M. festgesetzt. Die Preiszuschläge für höheres Naturalgewicht bei Roggen und Weizen fallen weg. Ebenso fällt die 68-Kilogramm-Grenze bei Gerste weg. Für Saatgetreide ist eine besondere Ausnahmebestimmung von dem Höchstpreis vorgelesen; ebenso fallen bei Gerste und Hafer Verkäufe an Kleinhandler und Verbraucher nicht unter die Höchstpreise, wenn sie drei Tonnen nicht übersteigen. Die sogenannten Reports werden bei Weizen und Roggen aufrechterhalten, bei Hafer werden sie gestrichen, dafür indessen die Haferpreise mit dem 24. Dezember 1914 um 2 M. für die Tonne erhöht. Für Kleie ist neben dem Mühlenpreis von 13 M. noch ein Großhandelspreis von 15 M. und endlich ein Kleinhandelspreis (für Verkäufe von zehn Doppelcentnern und weniger) von 15,50 M. festgesetzt worden. Futtermehle, Vollmehle, Grießmehle und ähnliche Hintermehle gehören zur Kleie. Endlich ist ein Verbot erlassen, Kleie, die mit anderen Gegenständen vermischt ist, in den Verkehr zu bringen. Die Strafbestimmungen für Verstöße und Umgehungen der Höchstpreisverordnung sind wesentlich verschärft worden.

Ferner wird noch von Wolffs Tel.-Bur. gemeldet, daß die am Sonnabend von dem Bundesrat beschlossene Änderung der Höchstpreis-Verordnung am 14. Dezember d. J. in Kraft tritt und die Verordnungen noch folgende Bestimmung enthalten:

Der Höchstpreis für die Tonne geschrotener, gequetschter oder sonst zerkleinerter inländischer Gerste ist 10 M. höher als der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste.

Amtlich. Berlin, 21. Dezember. Durch Verordnung des Bundesrates vom 19. Dezember ist die bisher bestehende 68-Kilogramm-Grenze bei Gerste gestrichen worden, so daß vom 24. Dezember an ein einheitlicher Höchstpreis für Gerste aller Gewichte besteht. Dieser Gerste-Höchstpreis ist überall dem Roggen-Höchstpreis gleichgesetzt worden, so daß er z. B. in Berlin 220, in Leipzig 225, in München 237 M. beträgt.

Schließlich sei noch erwähnt, daß der Bundesrat beschlossen hat, die Menge des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch abzulassenden Zuckers (die sogenannte sperfreie Menge) bis zum 15. Januar 1915 nicht zu erhöhen.

**Dr. Weill in der französischen Armee?** Das als nicht gerade wahrheitsliebend bekannte Pariser Nachrichtenbureau Agence Havas meldet unter dem 20. Dezember folgenden aus Paris:

Der Reichstagsabgeordnete für Metz, Dr. Weill, ist am 5. August als Freiwilliger in die französische Armee eingetreten. Er erklärt, er sei überzeugt, dadurch das Mandat eines sozialdemokratischen elsass-lothringischen Abgeordneten pflichtgemäß erfüllt zu haben.

Da die Meldung von der Agence Havas stammt, muß man sie vorerst mit aller Zurückhaltung aufnehmen.

## Kleine politische Nachrichten.

Ein am 19. d. M. veröffentlichter Erlaß ermächtigt die italienische Regierung, eine innere Anleihe von einer Milliarde in Obligationen auszugeben, die in 25 Jahren, vom 1. Januar ab gerechnet, zurückgezahlt werden. In den fünfzehn darauffolgenden Jahren wird der Staatsschatz die Lösung der Anleihe bewirken. — Ein weiterer Erlaß verlängert das Moratorium mit wesentlichen Einschränkungen bis zum 31. März 1915. Jegliches Moratorium wird am 1. April 1915 ablaufen.

Wie das „Wiener Tagbl.“ aus Rom meldet, hat Papst Benedikt den Versuch eines Waffenstillstandes während der Weihnachtstage erneuert. Den russischen Einwendungen wurde durch das Zugeständnis begegnet, zum russischen Weihnachtstfest abermals Waffenstillstand eintreten zu lassen.

## Unsere Herborner Krieger im Felde.

Einer unserer Leser stellt uns wieder einen interessanten Feldpostbrief von einem Herborner Vaterlandsverteidiger zum Abdruck zur Verfügung. Wir lassen denselben hier nachstehend folgen:

Frankreich, den 15. Dezember.

Lieber Herr . . . !

Zunächst fühle ich mich verpflichtet, für die übersandten Liebesgaben herzlichst zu danken. Meine Freude war doppelt, weil sie von alten Freunden kamen.

Zum erstenmal seit Beginn des Krieges hat unser Bataillon eine kleine Begrüßung erhalten und wir haben etwas mehr Zeit zum Schreiben. Möchte Ihnen, da Sie doch auch Soldat waren, nun etwas von unserem Leben schreiben.

Wir liegen nun hier seit Anfang September, nachdem wir die ersten Wochen fast jeden Tag Schlachten und Gefechte gehabt hatten, in Feldstellung und das ist eine langweilige Geschichte. Wie es enden wird, wissen wir noch nicht, vielleicht nehmen wir die Stellung im Sturm. Das würde wohl schwer sein bei den heutigen Instrumenten, wie sie heißen, darüber will ich schweigen. Derjenige, der diesen Krieg nicht mitzumachen braucht, weiß nicht, wie großen Dank er seinem Gott schuldet.

Unser Dienst ist, wenn wir in der vorderen Stellung sind, folgender: Es geht durch einen etwa eine halbe Stunde langen Laufgraben, welcher mitunter sehr viel Wasser enthält,

stellenweise bis fast an die Knie, entlang. Die Wände sind voll tonartiger Erde. So zwingt man sich in demselben eine halbe Stunde durch, wie man da aussieht, das brauche ich Ihnen wohl nicht zu schildern. Nun sind wir im eigentlichen Schützengraben. Hier ist auch ein toniger Dreck. Der Aufenthalt hier dauert 24 Stunden. Das Essen wird mitgenommen, Kaffee in der Feldflasche. Wir haben dann vorwiegend kalte Küche, denn beim Anzünden eines Feuers würde uns der Feind daselbe durch seine Artillerie gleich wieder ausblasen und uns die Infanterie mit kräftigen Salven empfangen. In die Gräben haben wir Schleißarten eingebaut und von diesen aus wird der Feind beobachtet. Nur einige halten Ausschau, die anderen vertreiben sich die Zeit so gut es eben geht mit Lesen, Rauchen usw. Läßt sich drüben einer sehen, schießt der Beobachter und freut sich dann seines Erfolges. Aber ebenso geht es auch umgekehrt. Sind wir nun bei schönem Wetter einmal gut aufgelegt, dann wird bei Fehlschüssen mit Taschentüchern gewinkt. Vor einigen Tagen hatten die Franzosen sogar eine weiße Fahne herausgesteckt, um uns herauszulockern, aber so dumm ist der deutsche Michel doch nicht. Kommt dann die Nacht, dann geben Hochposten, Patrouillen usw.; das ist recht gefährlich, da heißt es aufgepaßt, wo wir so nahe aneinander liegen. Da gibt es mitunter eine Knallerlei, daß man nicht schlafen kann, denn natürlich bummelt dann die Artillerie von hinten und drüben, was nicht immer eine angenehme Empfindung ist. Bei Tage belästigen uns auch die Flieger mit Bomben und Pfeilen, die sehr gefährlich sind. Am schönsten und was mich immer am meisten interessiert, ist die Beschlebung der

Flieger durch unsere Artillerie. Das ist immer ein Schauspiel, wenn die Granaten so plagen.

Rehren wir nun aus den Schützengräben, natürlich durch die Laufgräben und nachts, in unser Heim zurück, dann kochen wir uns gleich einen guten Kaffee. Unser Heim ist nämlich in einem Eichenwald. In ihm haben wir unsere Wohnungen eingegraben, wie die Dächse. Hier gibt es dann 2 Tage Arbeitsdienst, Brückenbau, Wegebau usw. Auch hier schießt die französische Artillerie mitunter noch hin. An Munition sparen sie nicht, sie verschießen immer ihre Zahl, ohne etwas besonderes auszurichten. Es fñdrt uns nicht mehr viel und wir verrichten in aller Ruhe unsere Arbeit, was man im Frieden für unmöglich hielt.

Unsere Wohnungen selbst sind sehr einfach und in einem Tag ist eine fertig. Wir graben ein vieredriges Loch, Größe nach Anzahl der Bewohner, ungefähr 1 Meter tief. Dann wird ein schräges Dach aus ziemlich dicken Eichenstämmen gegimmert und diese mit Erde, Reisig und Laub bedeckt. Im Inneren werden die Betten aus Schilf hergestellt. Ein Loch zum Abzug des Rauches von dem Herd wird eingebaut. Kleiderhaken und Sitzvorrichtungen werden dann noch angebracht und so ist die Wohnung fertig. Fein, nicht wahr? Jetzt muß ich schließen, mein Schlaf- und Wohnungsgenosse Unteroffizier V. aus S. will zu Mittag essen. Ich bin nämlich für uns Beide der Koch und ich will uns eine gute Naggi-Suppe kochen. Habe das Kochen im Kriege vorzüglich gelernt. Grüßen Sie nun bitte alle Bekannte und Freunde.

Wir stehen fest im vollen Vertrauen auf Gott mit dem Wunsch auf ein siegreiches Ende.

Ihr M.



Der Budgetausgleich der französischen Kammer nahm den Antrag auf Bewilligung der provisorischen Budgetsmittel an.

Einer Meldung der Londoner „Times“ zufolge erreichen die Schiffabgaben eine außerordentliche Höhe, da das Angebot nicht annähernd der Nachfrage entspricht.

Die „Völker-Rache“ wollen aus Paris erfahren haben, daß die neue russische Großkampfschiffe vom Typ „Gangut“ unmittelbar vor ihrer Fertigstellung stünden.

Das Organ der russischen Sozialdemokraten in Paris, „Sowos“, nimmt, wie der „Mpp.“ aus Genf gedruckt wird, offen Stellung gegen die liberale Presse Russlands, welche die russische Regierung unterläßt, und geißelt die Heuchelei, die in der Behauptung liegt, daß der russische Krieg ein „Befreiungskrieg“ wäre.

Aus Melilla in Spanisch-Marokko teilt der Madrider „Imparcial“ mit, daß einer der Hauptführer zum heiligen Kriege, Abdul Malik in Fez, zum souveränen Sultan von Marokko ausgerufen worden sei.

Der Londoner „Daily Telegraph“ berichtet aus Peking, daß die chinesische Republik möglichst bald eine neue innere Anleihe von 32 Millionen Mark ausgeben wolle. China habe einschließlich der früheren Anleihe von 64 Millionen Mark und 40 Millionen Mark Fremdbonds seit August bereits 136 Millionen auf dem inneren Markt aufgenommen.

Auf Antrag des deutschen Gesandten in Bogota schloß die Regierung von Kolumbien, um zu vermeiden, daß das Land der Neutralitätsverletzung beschuldigt werde, die Funkenprüfung Caratena.

Im Verlaufe der Parlamentsdebatte stellten, wie die „Frz. Stg.“ aus Tokio meldet, die Abgeordneten der Opposition auf Grund australischer Angaben fest, daß die australische Bundesregierung verlangt habe, die Operationen der japanischen Flotte sollten sich auf den Raum nördlich des Äquators beschränken.

Der Washingtoner Staatssekretär Bryan teilte dem britischen Botschafter mit, daß die im Kongreß eingebrachte Bill, welche die Ausfuhr von Kriegsmaterial für Kriegführenden völlig verbietet, nicht die Unterstützung der Regierung besitze.

Nach einer Reuporter Meldung wurde zum verfassungsmäßigen Präsidenten des Freistaates San Dominga Jibro Jimenes gewählt.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Wittich. Großes Hauptquartier, den 21. Dezember 1914, vormittags.

Französische Angriffe bei Neuport wurden auch gestern abgewiesen.

Zwischen Richebourg-l'Avoue und dem Kanal d'Arc-la-Basse griffen unsere Truppen die Stellung der Engländer und Indier an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt, der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten ein Geschütz, fünf Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und nahmen 270 Engländer und Indier, darunter 10 Offiziere, gefangen.

Der bei Notre-Dame-de-Corette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerobert.

In der Gegend Souain-Massiges, nordöstlich Châlons, griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen an einer Stelle bis in unseren Vordringen vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen; 4 Offiziere, 310 Mann ließen die Franzosen in unserer Hand, eine große Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen.

In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei Le-Fort-de-Paris, eroberten drei Maschinengewehre, eine Revolverkanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen.

Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich.

Die große Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember 1914:

Armeebefehl vom 17. Dezember 1914. Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Ueberall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunutzen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen! Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten! Mehr als jemals rechnet Frankreich auf euren Mut, eure Energie und euren Willen, um jeden Preis zu siegen! Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Ostbelgien und in den Vogesen. Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlichen Triumph! Joffre.

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert. In Polen fortschreitender Angriff gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

### Französische Lügennachrichten.

Berlin, 21. Dezbr. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Mit welchen Siegesbotschaften die französische Heeresleitung vor die Volksvertretung am 22. Dezember zu treten beliebt, sieht man aus den folgenden Auszügen der amtlichen französischen Mitteilungen vom 18. Dezember abends: „Eine fräftige Offensive machte uns zu Herzen mehrerer Schützengräben von Auchy-lez-Bassee, Loos, St. Laurent und Blangy. Aus letzterem Punkte...“ Die erstgenannten Orte liegen weit hinter unseren Stellungen. An keiner Stelle haben die Franzosen unsere Stellungen nehmen können. Ihre Angriffe brachen ausnahmslos zusammen. Bei Guinchy, westlich Auchy, lagen 150 tote Franzosen am 18. morgens vor unseren Stellungen. Kleine in St. Laurent und Blangy eingedrungene französische Abteilungen wurden vernichtet bzw. gefangen genommen. Am Abend des 17. lagen die Franzosen als Herren ihrer Stellungen in ihren alten Gräben. — Die Nachricht: „An der Aisne und in der Campagne hat unsere schwere Artillerie entschieden die Ueberhand gewonnen“ (18. Dezember nachmittags) und „Auf den Hauts de Meuse zerstörte unser durch Flugzeuge geleitetes Feuer zwei schwere Batterien“ (19. Dez. nachmittags) sind von französischer Seite wohl kaum zu bezweifeln. An den Ergebnissen der späteren französischen Angriffe in der Campagne sieht man ja, mit welchem Erfolge die deutschen Batterien bekämpft sind. Die Fliegerbeobachtung scheint unter schlechter Sicht gelitten zu haben. Jedenfalls sind bei uns keine schweren Batterien zerstört worden.

### Der Kampf im Osten.

Unter dieser Ueberschrift widmet die halbamtliche „Nordd. Allg. Stg.“ in ihrer Ersten Ausgabe vom Sonntag, 20. d. M., (Nr. 317) dem großen Ringen der Zentralmächte mit Rußland an leitender Stelle u. a. folgende Ausführungen:

Das Endergebnis der gewaltigen Schlacht in Polen ist von hier aus noch nicht zu übersehen. Gleichwohl gewahren die amtlichen Berichte des deutschen Großen Hauptquartiers und des österreichisch-ungarischen Generalstabes einen Ausblick auf die Tragweite der kriegerischen Geschehnisse, die sich gegenwärtig in Osten abspielen. Es bedarf keiner ins einzelne gehenden Angaben, um zu erkennen, daß in dem weit ausgedehnten Gebiet von Nordpolen bis nach Westgalizien entscheidende Schlagen gefallen sind. Die mit viel Ruhmredigkeit angekündigte russische Offensive gegen Schlesien und Posen ist nicht nur zusammengebrochen, sondern das russische Millionenheer, das zur Ausführung dieser Offensive angeführt war, ist auf der ganzen Front zum Rückzuge gezwungen worden. Das Ergebnis der weiteren Operationen kann ruhig abgewartet werden.

### Die „veränderten“ Stellungen der Russen.

Die Londoner „Times“ melden unterm 19. d. M. abends aus Petersburg: „Die Russen nahmen veränderte Stellungen bei Sochatschew ein, wo sie von den Deutschen von Kiernozia und Sochatschew aus angegriffen wurden. Nördlich Lomitz liegen die Schützengräben 400 Meter voneinander entfernt.“

### Die Kämpfe im Oberelsaß.

Der amtlichen „Bayerischen Staatsztg.“ wird aus Baden gemeldet: „Ein wirksames Vordringen der Franzosen im Oberelsaß ist vorläufig ganz ausgeschlossen, da auf deutscher Seite starke Truppenmassen an der Vogesenfront stehen und gut aufgebaute und schwer armierte Feldbefestigungen einen Durchbruchversuch so gut wie unmöglich machen. Unter großen Verlusten brach Angriff um Angriff zusammen. Unter den deutschen Truppen im Oberelsaß herrscht ein vorzüglicher Geist.“

### Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 21. Dez (WLB.) Amtlich wird verlautbart: 21. Dezember mittags: In den Karpathen macht unser Angriff im oberen Flußgebiet der Latorca gute Fortschritte. Nordöstlich des Lupkower Passes an der Linie nördlich Krosno-Tschow und am unteren Dunajec wird heftig weiter gekämpft.

Die Lage in Südpolen hat sich nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

### Französische Mißstimmung gegen England.

„Gazette de Lausanne“ meldet, der „Deutschen Tagesztg.“ zufolge, ein bedeutsames Eingeständnis ihres Pariser Korrespondenten wegen der herrschenden Mißstimmung zwischen Frankreich und England. Das Volk murre überall auf den Straßen, in den Cafés und Salons. Die Erbitterung sei unerkennbar. Englands Armee entsprach nicht Englands Politik. Die bisherige Hilfe sei unbedeutend und England mache jetzt all zu langsame Anstrengungen, ja, es wolle den Krieg absichtlich zu eigenem Vorteil in die Länge ziehen. Solches Phlegma sei jetzt unangebracht, weil Belgien zerschmettert sei und ein Sechstel Frankreichs unter fremdem Joch schmachte. Das könne unmöglich so weiter gehen. Das Gouvernement beherrsche keineswegs die französische Meinung. Falls das Volk überzeugt sei, daß England egoistisch auf seinen sicheren Inseln sitze, statt Hilfe in vollem Umfange zu leisten, werde das Volk der Einsüßerung nachgeben und einen Separatfrieden mit Deutschland schließen.

### Wieder ein englischer Dampfer auf eine Mine gelaufen.

London, 21. Dezbr. Die Admiralität teilt mit: Der englische Dampfer „Tritonia“ ist an der Nordküste von Irland auf eine Mine gelaufen. Man glaubt, daß der Dampfer verloren ist. Die Mannschaft wurde gerettet.

### Die Gärung unter den indischen Truppen.

Kalkutta, 21. Dezbr. Die Bewegung unter den indischen Truppen, die sich gegen die englische Herrschaft richtet, macht weitere Fortschritte. Sie äußert sich durch fortgesetzte Attentate auf englische Offiziere. Nachdem erst vor wenigen Tagen der Polizeiwachmeister von Kalkutta erschossen worden ist, hat jetzt einen eingeborenen Offizier, den Major Mahomed Ali Mirza, der bei den Mohammedanern bereits seit längerer Zeit als abtrünnig galt, das gleiche Schicksal ereilt. Der Major wurde von einem seiner Lanzenträger vor der Front erschossen.

### Die Erhebung der Araber.

Konstantinopel, 21. Dezbr. Wie das Blatt „Turan“ erzählt, hat der Araberhäuptling Ibn Saud eine Streitmacht von etwa 6000 Reitern, darunter 3000 Mehparisten, ausgerüstet, und sie in der Richtung von Bassora ausgesandt, damit sie zum türkischen Heere stoßen. Er selbst soll mit der Hauptmacht seiner Stämme demnächst nach dem Yemen abgehen. Ein anderer mächtiger Häuptling, Nedschid Ibn Reschid, habe gleichfalls eine bedeutende Streitmacht ausgerüstet und warte nur die Befehle der türkischen Regierung ab, um ins Feld zu ziehen.

### Die Türkei im Kriege.

Konstantinopel, 19. Dezember. Amtlicher Bericht. Unsere siegreich gegen Rumur vordringenden Truppen haben einige Hügel erobert, die die Stadt beherrschten.

### Englische Ablösungen vom Suez-Kanal.

London, 20. Dezember. Das Reuterische Bureau läßt sich aus Kairo melden: Die türkischen Truppen haben vor vierzehn Tagen die Sinaihalbinsel verlassen und sind nicht zurückgekehrt (?). Der Suezkanal ist von Port Said bis Suez in Verteidigungszustand versetzt worden.

### Der Sudan im Aufstand gegen die Engländer.

Wien, 20. Dezember. Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Konstantinopel:

Im Sudan haben Kämpfe begonnen. Der Hakim von Darfur Junius Mollah begann mit 8000 Mann den Angriff. Die Provinz el Kab, die zum englisch-ägyptischen Sudan gehört, hat sich erhoben, ebenso die muslimanische Bevölkerung in Abu Raja. Die beunruhigte englische Regierung sandte indische Truppen über das Rote Meer, die bei den Tschadseen und in Suakin ausgeschifft wurden. Bei dieser Gelegenheit sollen die Indier gemeutert haben, worauf ein englischer Kreuzer den Tschadseegebiets besuchte. Ein Zug der Truppen von Suakin nach Khartum bringen sollte, wurde in der Station Tamai von Beduinenscharen an der Weiterfahrt verhindert.

### Englische Niederlage in Deutsch-Südwestafrika.

Kapstadt, 20. Dezember. Das Bureau Reuter meldet: In Garub, 30 Meilen östlich von Lüderichs, hat am 18. Dezember ein Gefecht zwischen einer vordringenden englischen Truppe unter Sir Duncan McKenzie und deutschen Truppen stattgefunden. Der Kampf, der über zwei Stunden dauerte, endete mit dem Rückzuge der Engländer.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 21. Dezember. Reuter meldet laut Vossischer Zeitung aus London: Der Erzbischof von York sandte zu der Beerdigung der bei der Beschießung der englischen Küste umgekommenen folgenden Telegramm: Der Tod dieser Menschen wird im ganzen Land den Wunsch bestärken, daß England und die Bundesgenossen dem Kriege ein schleuniges Ende bereiten, damit die Welt die Wohltaten des Friedens genießen kann. — In Harlepool sind weitere drei Personen an ihren Wunden gestorben.

Dresden, 21. Dez. (WLB.) Der Kronprinz von Sachsen hat nach Beendigung seiner Kur heute Wiesbaden verlassen und sich wieder ins Feld begeben.

Brüssel, 21. Dezbr. (WLB.) Die Morgenblätter melden: Gestern nachmittag überflog ein feindlicher Flieger den Flugplatz in der Vorstadt Etterbeek und versuchte Bomben abzuwerfen. Er wurde aber von dem Feuer unserer Soldaten vertrieben.

Brüssel, 21. Dezbr. (WLB.) Holländische Blätter bringen in den letzten Tagen Berichte über die Beschießung der englischen Küste, mit dem Vorwurf, Deutschland respektiere nicht die offenen Städte. — Dem gegenüber sei festgestellt, daß die englische Flotte seit Wochen völkerrechtswidrig belgische Küsten- und Badeplätze beschießt und dort schon großen Schaden verursacht hat. So ist der Badeplatz Westende teilweise zerstört. Auch andere Orte haben stark gelitten.

Amsterdam, 21. Dez. (WLB.) „Telegraaf“ meldet aus Ymuiden, daß der deutsche Dampfer „Senator Ostwald“, der in Ymuiden angehalten worden war, mit Genehmigung der Behörden wieder abgefahren ist.

London, 21. Dez. (WLB.) 150 aus Togo kommende deutsche Kriegsgefangene wurden heute in Liverpool gelandet.

London, 21. Dez. (WLB.) Die „Times“ melden, daß ein deutsches Wasserflugzeug am Sonntag zwei Bomben auf Balais abwarf, die jedoch keinen Schaden angerichtet hätten.

## Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 22. Dezember 1914.

— Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 100 und 102. Die Feldwebel August Rix, Niederfeld schwer verwundet; Tambour Adolf Kunz, Mandeln bisher verwundet, gestorben; Feldblazarett St. Loup; Gefreiter Heinrich Stoll, Schönbach bisher verwundet, gestorben; Feldblazarett Rode 6. 10. 14; Musikier Reinhard Derrmann, Färschbach, Giershausen bisher verwundet, gefallen am 22. 8. 14.

— Zum Weihnachtsbahnverkehr. Im Gegenteil zu früheren Jahren wird der starke allgemeine Verkehr am 24. Dezember nachmittags mit der Abfertigung einer großen Anzahl von Militärurlaubern zusammenreffen, und auch am 27. und 31. Dezember stark anschwellen. Wegen Vergabe eines großen Teils der Betriebsmittel zu Heereszwecken können Vor-, Nach- und Sonderzüge nicht in dem gleichen Umfange gebildet werden, als es früher geschehen ist und wie es auch dieses Jahr zur ordnungsmäßigen, pünktlichen Betriebsführung wünschenswert wäre. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß am 24., 27. und 31. Dezember nachmittags alle Züge sehr stark benützt, leicht Verspätungen erhalten und unter Umständen Anschlüsse versäumen werden; vereinzelt werden den Personenzügen auch mit Wägen ausgerüstete Güterwagen beigelegt werden müssen. Hiernach dürfte es sich empfehlen, wenn alle diejenigen, die über ihre Reisezeit frei verfügen können, sich dem Vorstehenden gemäß mit ihrer Reise einrichten.

— Schlechte Jagdergebnisse. Die Hasenjagden fallen in diesem Jahre nach übereinstimmenden Mitteilungen in dem Bezirk recht kläglich aus. Die Schuld liegt nicht daran, daß augenblicklich die besten Schützen im Kriege ihres Amtes walten — unsere alten Nimrode sind meistens nicht mehr dienstfähig fürs Feld —, sondern an den schlechten Witterungsverhältnissen im Frühjahr, die den jungen Hasen verderblich wurden. Bei den Treibjagden wird jetzt kaum ein Drittel des bisherigen Ergebnisses zur Strecke gebracht. So erlegte man auf der Krifteler Gemeindejagd nur 7 Hasen, bei Oberliederbach 40 gegen 200 in früheren Jahren. Die Folge dieser kläglischen Resultate sind die recht hohen Hasenpreise. Mancher wird darum auf seinen gewohnten Weihnachtshasensbraten verzichten müssen.

— Die Wochenbeihilfe während des Krieges. Zu dem Gesetz vom 3. Dezember 1914, veröffentlicht im Reichsgesetzblatt Nr. 106, wird geschrieben: Nach § 1 des Gesetzes ist man versucht anzunehmen, daß eine allgemeine Versorgung der Wöchnerinnen während der Dauer des Krieges beabsichtigt sei. Dem ist aber nach der Begründung des Gesetzes nicht so. Die Beihilfen werden nur für die am 3. Dezember und später eingetragenen Geburten in vollem Umfange des § 3 gewährt. Für die vor dem 3. Dezember liegenden Geburten wird nur anteilmäßig das Wochenlohn und gegebenenfalls das Stillgeld gewährt und zwar soweit der Fristenlauf noch zu berücksichtigen ist. Voraussetzung zur Erlangung der Wohltaten des Gesetzes ist, daß der Ehegatte, Mann, 1. im gegenwärtigen Kriege dem Reiches Sanitäts- oder ähnlichen Dienste leistet oder an deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert und 2. vor Eintritt in diese Dienste auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens sechsundzwanzig Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert war. Die Beiträge werden von der Krankenkasse ausbezahlt, der der versicherte Ehemann vor dem Eintritt zum Kriegsdienste angehört hat. Um in den Genuß der ausgeworfenen Beträge zu gelangen, wird den Bezugsberechtigten empfohlen, 1. einen Auszug aus dem Geburtsregister des zuständigen Ortsbehörden über den Tag der Einberufung über die tatsächliche Dienstleistung des Ehemannes zu erwirken. Diese Bescheinigungen sind der auszahlenden Krankenkasse unter Angabe wo und wie lange der Ehemann gegen Krankheit versichert war, zu übergeben. Vor Auszahlung des vorgesehenen Stillgeldes ist den auszahlenden



den Rassen eine Bescheinigung der Gebarmen oder des Arztes zu erbringen, daß die Wöchnerin tatsächlich stillt.

**Eisenbahn und Seeresdienst.** Wie groß die Beteiligung unserer wackeren Eisenbahner an dem Kriege ist, erhebt aus einer soeben bekannt gewordenen Statistik. Bei Beginn des Feldzuges sind zum regelmäßigen Waffendienst in der Front sofort etwa 35 000 Mann eingezogen. Ferner sind zum Betriebe der Eisenbahnen in Feindesland rund 42 000 Mann abgegeben worden. Es sind hiermit bereits 77 000 Bedienstete dem heimischen Eisenbahnbetrieb entzogen. Wenn man berücksichtigt, daß bereits seit Anfang November ein „Friedensfahrplan“ in Kraft getreten ist, der den Verkehr in einem allgemein anerkannten großen Umfang wieder hergestellt hat, und daß ferner sowohl der Personen- als auch der Güterverkehr nahezu den Prozentsatz der Friedensstärke wieder erreicht haben und daß endlich für die schwebigen ungeheuren Militärtransporte ein gewaltiges Personal nötig ist, wird man ohne weiteres zugeben, daß die Eisenbahner und ihre Verwaltungen Meisterleistungen ohne gleichen vollbringen.

**Verbot der Verwendung von Zündhölzern mit der Feldpost.** Im Publikum ist vielfach die Meinung verbreitet, daß es zulässig sei, die Truppen im Felde mit der Feldpost auch Zündhölzer zu versenden, wenn diese in feste, gegen Druck widerstandsfähige Behälter (Blechbüchsen oder dgl.) verpackt werden. Diese Ansicht ist unzutreffend und geeignet, dem Absender u. U. eine schwere Verantwortlichkeit aufzubürden. Von amtlicher Seite ist mit Rücksicht auf die wiederholt vorgekommenen Selbstentzündungen von Postsendungen und die dadurch hervorgerufenen umfangreichen Brände vor der Verwendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost dringend gewarnt worden. Erst vor kurzem ist wieder ein Postkraftwagen auf der Trappenstraße wahrscheinlich infolge von Selbstentzündung von Postsendungen in Brand geraten und hat zwei Drittel seiner Ladung durch Feuer eingeäschert. Zu den feuergefährlichen Gegenständen gehören auch Reib- oder Streichzündker und Zündhölzer jeder Art einschließlich der im Geschäftsverkehr als „Wachsterechen“ bezeichneten Wachstreichzündker; sie dürfen unter keinen Umständen, mag die Verpackung nach Ansicht des Erzeugers oder Absenders auch noch so dauerhaft und sichernd eingerichtet sein, mit der Post, auch nicht als Beipack zu Feldpostbriefen usw. versandt werden. Wer diesem Verbot zuwiderhandelt, kann nicht nur die Allgemeinheit empfindlich schädigen, sondern hat auch mit seiner Person — vorbehaltlich der Bestrafung nach den Befehlen — für jeden entstehenden Schaden zu haften. (W. L. B.)

**Vom Westertal, 17. Novbr.** Wieviel Gold noch im Lande versteckt ist, zeigt folgendes: Im Kirchspiel Schönberg sammelte Herr Pfarrer Balbus — Schönberg über 5000 Mark Gold. In Herzbach bei Walmerod, Gudheim, Meltersburg und Ehringshausen bei Meudt brachte Herr Bahnhofsvorsteher Ries, Bahnhof Herzbach, 5660 Mark Gold zusammen; vorher hatte Herr Lehrer Fieger-Herzbach allein in Herzbach 2850 Mark Gold gesammelt. Das ist wiederum ein Beweis, daß eine Menge Gold unnütz zurückgehalten wurde und noch immer wird. Es ist vaterländische Pflicht jedes Staatsbürgers, in dieser schweren Zeit die Goldstücke gegen gleichwertiges Papiergeld umzutauschen. Also zur Reichsbank mit dem Golde!

**Friedberg, 20. Dezbr.** Das Gespenst der Maul- und Klauenseuche greift auch in der Wetterau immer weiter um sich. In der letzten Woche wurde die Seuche weiterhin in Niederweisel, Dorsheim und Offenheim festgestellt. In Dorsheim brach zudem auch noch die Rotlauffeuche aus.

**Frankfurt a. M., 20. Dez.** („Es wird nicht gewürscht.“) Die Entscheidungsschlacht in Polen ist hier in Frankfurt — wie allgemein üblich — mit recht zwiespältigen Gefühlen aufgenommen worden. Während draußen im Lande und auf den Nachbarrdörfern und -Städten die Glocken läuteten und ein Fahnenmeer walle, waren es hier nur einige Geschäfte, Gasthäuser und Privathäuser, die flaggten. Samstag früh flatterten dann von den Gebäuden der Eisenbahn- und Postverwaltung die Fahnen, und spät am Mittag zog dann post festum das Polizeipräsidium die Fahnen auf. Dann war's vorbei. Die Stadt nahm von dem gewaltigen Ereignis nicht die geringste Notiz; es war ihr anscheinend nicht bedeutungsvoll genug. Als dann die Pfarrer bzw. die Vorstände verschiedener Kirchen bei den zuständigen Stellen antrugen, ob man den Sieg durch Glocken feiern solle, erhielten sie zur Antwort: „Es wird nicht gewürscht!“ — Noch ehe dann der frühe Abend hereinbrach, lag man fürsorglich die Flaggen wieder herein, und alles ging wieder im alten Geleise. So feierte man in Frankfurt den wahrscheinlich größten Sieg des Feldzuges.

**Bad Homburg v. d. H., 21. Dezbr.** (Die häßliche Taufe.) Als nulich morgens die Bewohner der nach einem früheren sehr spendabel gewesenem russischen Kurgaste genannten Broworoffstraße aufwachten, wohnen sie in der Hindenburgstraße. Ein Patriot hatte nachts die neue Bezeichnung anbringen lassen und damit den Mißfall der ganzen Stadt gefunden. Öffentlich macht nun auch die Stadt aus dem Scherz wirklichen Ernst.

**Sattersheim, 21. Dezbr.** Bei einem Besuch, den ein Unteroffizier des Artillerie-Regiments 63 seinen hier wohnenden Angehörigen machte, kam es zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Stiefvater. Als sich später der Unteroffizier, der sich übrigens schon das Eisene Kreuz erworben, nach dem Bahnhof begab, folgte ihm der Stiefvater und biß ihm von hinterwärts einen Ohrklappen ab. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Der hässliche Schwiegervater floh.

**Aus dem Vogelsberg, 21. Dezbr.** Die Industriellen Cioos und Moll zu Nidda erwarben in einem 15 Millionen Quadratmeter großen Mutungsfeld in den Wäldern Lauterbach und Alsfeld das Schürfsrecht auf Glukose.

**Zeilsheim, 20. Dezbr.** Die Lehrer der hiesigen Schulen haben mit Rücksicht auf die durch den Krieg verursachte ungünstige finanzielle Lage der Gemeinde auf die vom 1. April 1914 genährten Ortszulagen für die Lehrer des Feldzuges Verzicht geleistet.

**Burgfium, 20. Dezbr.** In planmäßiger Weise ließ die Gemeinde in ihren Wäldungen die Eicheln auffammeln und dann als Mastmittel für die Schweine verkaufen. Der Erfolg war so überraschend, daß sie jetzt nach Abzug aller Un-

kosten der Gemeindefasse eine Sondererinnahme von rund 10 000 Mark zuführen konnte. Nunmehr soll das Eichelnfammeln alle Jahre geübt werden. So wirkte auch hier der Krieg als Erzieher.

**Bad Orb, 21. Dezbr.** Die Schülerin Prähler wurde beim Anheizen des Ofens von den Flammen ergriffen und verbrannte.

**Kinderschuhe.**

Auf dem Schlachtfeld liegt ein Krieger Friedevoll in Todesruhe,  
Vor ihm seiner Lieben Bildnis  
Und zwei kleine Kinderschuhe.

In des Krieges Sturmeschrecken,  
Aus des Hauses trauriger Ruhe  
Haben tröstlich ihn geleitet  
Zarte kleine Kinderschuhe.

Als das Blei die Brust zerrissen,  
Füllten sie mit sanfter Ruhe,  
Kindeslächeln um ihn zaubernd,  
Zarte kleine Kinderschuhe.

Als der Tod ihn schwarz umdunkelt —  
Trugen still zur ewigen Ruhe  
Heimwärts seine müde Seele  
Zarte kleine Kinderschuhe.

D. Gerol.

**Aus dem Reiche.**

**Amstliche Mitteilungen. Anfragen über deutsche Kriegsgefangene in Frankreich** sind, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, nicht an das Komitee des Roten Kreuzes in Bordeaux, sondern an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf zu richten. (W. L. B.)

Die **Auskunftsstelle des Kriegsministeriums** wird am 24. Dezember bereits um 2 Uhr geschlossen.

An beiden Weihnachtsfeiertagen und am Neujahrstage bleibt sie ganz geschlossen.

Vom 28. Dezember ab schließt sie an den Wochentagen um 8 Uhr, anstatt, wie bisher, um 7 Uhr.

An den Sonntagen bleibt wie bisher von 11 bis 1½ Uhr mittags die Auskunftsstelle geöffnet. (W. L. B.)

**Das Eisene Kreuz.** Dem Major der Reserve im Bayerischen Leibregiment Gehelmarat Dr. v. Lumm, Mitglied des Reichslandtags, wurde das Eisene Kreuz verliehen. — General Keim, der Gründer und bisherige Leiter des Wehrvereins, der schon im Kriege 1870/71 das großherzoglich hessische Militärverdienstkreuz erhielt und nunmehr Gouverneur der Provinz Limburg ist, ist nun mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Seine beiden im Felde stehenden Söhne bekamen ebenfalls das Eisene Kreuz, der eine von ihnen noch dazu die Große hessische Tapferkeitsmedaille. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde der Schwiegerjohn des Generalmajors Keim ausgezeichnet.

Eine **„Hindenburgspende“** aus Halle a. S. Der Magistrat der Stadt Halle hat beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung vorzuschlagen, als „Hindenburgspende“ für das Ostheer fünfzigtausend Mark aus dem Kriegsfonds zu bewilligen, und zwar soll dem Feldmarschall die Verfügung über diese Summe überlassen bleiben.

**Hochherzige Spende eines deutschamerikanischen Arztes.** Der Augenarzt Dr. Joseph Schneider in Milwaukee (Amerika) hat 15 000 M. der Stadt Würzburg zur Verteilung an die durch den Krieg Notleidenden überfandt.

**Die deutsche Mission und der Krieg.** Von dem Arbeitsfelde der Leipziger Mission unter den Kamba in Englisch-Ostafrika, dessen im Juni beschlossene Uebergabe an eine englische Mission noch nicht ausgeführt werden konnte, waren seit dem Kriegsausbruch keine Nachrichten mehr gekommen. Jetzt sind, nach einer Meldung aus Leipzig, Briefe vom 31. Oktober eingetroffen. Die Missionare merkten dort von der Unruhe des Krieges kaum etwas und konnten ihre Arbeit ungestört verrichten. Nach einer vorübergehenden Störung machte auch die Beschaffung von Lebensmitteln, deren Preis um fünfzehn Prozent gestiegen war, keine Schwierigkeiten. Die Bant in Wombassa wurde bei Kriegsbeginn geschlossen, ohne daß vorher Guthaben abgehoben werden konnten. Die Missionare mußten sich daher sehr einrichten, hoffen aber, auch in Zukunft sich das nötige Geld beschaffen zu können. Mit den in Deutsch-Ostafrika arbeitenden Leipziger Missionaren ist jede Verbindung abgebrochen.

**Ein allgemeiner Bußtag der deutschen Katholiken.** Eine Sonderausgabe des Kirchlichen Anzeigers der Erzdiözese Köln veröffentlicht ein Hütenscheiben der Erzbischöfe an die Bischöfe des Deutschen Reiches, wonach am Sonntag, den 10. Januar, ein allgemeiner Bußtag stattfinden soll. Die Feldgeistlichen werden durch den Erzbischof von der Feier benachrichtigt und aufgefordert, die Mannschaften soweit wie möglich zur Mitfeier anzuleiten.

**Eine heilsame Lektion für Professor Ostwald.** Aus Leipzig wird das Folgende gemeldet: Rektor und Senat der Universität Leipzig veröffentlichten die nachstehende gegen den bekannten Leipziger Gelehrten und Wortkämpfer des Monismus Geheimrat Ostwald gerichtete Erklärung: „Der emeritierte, aber noch dem Lehrkörper der Universität Leipzig angehörige Professor Dr. Wilhelm Ostwald hat vor einigen Wochen im Gespräch mit schwedischen Berichterstattern Deutschlands angebliche politische Zukunftspäne entwickelt, insbesondere die Bildung eines mitteleuropäischen Bundes in Aussicht gestellt, der die nordischen Völker unter Deutschlands oberster Leitung zusammenfassen sollte; er hat sich ferner in einer weite Kreise verlegenden Art über die gegenwärtige Erstarkung des religiösen Lebens in Deutschland ausgesprochen. Diese Äußerungen sind, ohne daß Herr Professor Ostwald sie widerrufen hat, in die Zeitungen der verschiedenen Länder gedrungen. Wir betragen es tief, daß ein Professor einer deutschen Universität sich auf solche unverantwortliche Äußerungen hat zugehen lassen, und wir bitten das Verhalten des Herrn Professors Ostwald, durch das er unserem Lande großen Schaden zugefügt hat, auf das schärfste. Rektor und Senat der Universität Leipzig.“

**Der tapfere Landsturm.** Wie aus Darmstadt berichtet wird, nahmen auf einem Patrouillengang zwanzig Mann eines Landsturmbataillons, das unter Führung des Oberleutnants Wolff, eines Notars in Homburg v. d. H., im Osten kämpft, 420 Russen gefangen und erbeuteten Gewehre und Munition. Das Bataillon erhielt dafür eine Belobigung durch Korpsbefehl.

**Aus aller Welt.**

**Generalmajor von Höfer, Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,** wurde, wie das Wiener „Armeeoberhebungsblatt“ veröffentlicht, zum Feldmarschall ernannt.

**Die Verluste der Gegner an der Yser.** Nach einem Brüsseler Telegramm der „Hamburger Nachrichten“ wurden bis zum 1. Dezember die folgenden Verluste der Verbündeten an der Yser gemeldet: Für Belgien 60 000, für England 80 000, für Frankreich 75 000, zusammen 215 000 Tote, Verwundete und Gefangene.

**Das läßt sich bilden.** Das Pariser „Journal“ berichtet: 35 Berichtswalter der beschlagnahmten deutschen Häuser reichten ihre Demission ein, da durch verschiedene Ministerialerlasse die Ausübung der Verwaltung derart verwirrt und erschwert sei, daß die Führung der Geschäfte unmöglich gemacht werde. — Daß die Köpfe französischer Minister nicht richtig funktionieren, ist mindestens seit Kriegsausbruch offenes Geheimnis der ganzen Welt.

**Neue Zustände in Rußland.** „Humanität“ meldet aus Moskau: Das Kriegsgericht in Perm verurteilte 22 Arbeiter zum Tode, welche während eines Streikes Unruhen verursachten, wobei Wohnhäuser eingeschert, ein Ingenieur, ein Polizeibeamter und zehn Fabrikbeamte getötet wurden. Zweihundzwanzig andere wurden zu Zwangsarbeit bis zu zehn Jahren verurteilt, 38 freigesprochen.

**Factes Verhältnis zwischen Engländern und Franzosen.** Immer häufiger kamen in der letzten Zeit aus dem Felde Mitteilungen über ein gespanntes Verhältnis zwischen Franzosen und Engländern. Einen Fall, der die Erbitterung der Franzosen gegen die Engländer begreiflich erscheinen läßt, teilt ein bei Ypern liegender württembergischer Unteroffizier in einem Briefe mit. Er schreibt: „Eben kommt die Nachricht, daß sich der feindliche linke Flügel zurückziehen wollte, aber die Engländer, die in zweiter Linie lagen, knallten die Zündkapseln nieder, so daß von einem Bataillon nur 40 Mann übrigblieben, die dann von uns gefangen genommen wurden. Diese Gefangenen haben die vorstehenden Angaben gemacht.“

Reit! Oh, die Franzosen werden noch ganz anderes von ihren englischen „Freunden“ erleben.

**Auch ein Erfolg der Beschließung der englischen Räfte.** Die „Times“ melden: Seit Beginn des Krieges sind an der Ostküste zahlreiche Versicherungen gegen Beschließung aufgenommen worden. Die Versicherung erfolgte anfangs zu nominellen Raten, vielfach zu 5 oder 10 M. für 2000 M. Später stiegen die Raten. In Hartlepool wurden Versicherungen mit Raten bis zu 20 M. abgeschlossen. Jetzt, nach dem Bericht über die Beschließung, wurden Raten von 30 M. bis zu 100 M. gefordert.

**Kaiser Wilhelms Zigarre.** Troßdem man in London jeden Tag Kaiser Wilhelm als den „schwarzen Mann“ hinstellt, haben die Engländer nichts von der großen Bewunderung für den Deutschen Kaiser verloren, die im geheimen noch jeden Engländer beherzigt. Lord Londale hatte sich, wie jetzt aus London gemeldet wird, eine Zigarre aufgehoben, die der Kaiser ihm einst gab. Der Lord stellte diese Zigarre jetzt dem Roten Kreuz zur Verfügung, das sie versteigern ließ. Eine Schlachtersfirma in Hanley erstand die kostbare Zigarre schließlich für den Preis von nahezu 800 M., und jetzt prangt sie nun als Stolz der Firma im Schaufenster des Schlachtersladens.

**Ein französisches Flugzeug** ist bei dem Schlachthaus von Baugirard abgestürzt, wobei der Benzinhälter explodiert ist. Die beiden Insassen, Offiziere, sind verbrannt.

**Die Minengefahr an der englischen Küste.** In North-Shields, Grimsby und Scarborough wurden 27 Ueberlebende gelandet, und man befürchtet, daß ebenso viele Schiffbrüchige das Leben eingeüßt haben. Zwei englische Dampfer sind gesunken, es waren „Elter Water“, die sich mit einer Kohlenladung auf der Reise von Newcastle nach London befand, und „Prinzeß Olga“, die von Liverpool nach Aberdeen unterwegs war. Von den 18 Mann der „Elter Water“ wurden 13 gerettet, vom Dampfer „Prinzeß Olga“ 10 Mann. Leider sank auch der norwegische Dampfer „Waaren“ bei Whitby; von seiner 17 Köpfe starken Besatzung wurden nur vier Mann gerettet. — Weiter wird durch Lloyds aus London gemeldet: „Mehrere Boote waren fünf Meilen südlich von Scarborough mit dem Aufsuchen von Minen beschäftigt. Eins von diesen Booten ist in die Luft gesunken, wobei nur ein Mann gerettet werden konnte. Zwei andere Boote sollen untergegangen sein. Infolge dieser Unfälle hat nach einer Meldung aus Kopenhagen die englische Admiralität die Ausfahrt von Schiffen aus Hull, Newcastle und Grimsby wegen entstandener Minengefahr vorläufig verboten. Die dänischen Schiffe fahren nämlich nach Blyth und erhalten dort weitere Order.“

**Aufruf an die Welt.** Was die Verblüdeten sich selber zutrauen, illustriert auch sehr hübsch ein an die Deutschamerikaner gerichteter Aufruf, den die „New York Times“ veröffentlichten. Darin heißt es: „Die Welt darf und kann Deutschland nicht gewinnen lassen. Wenn England, Frankreich und Rußland es nicht allein schaffen können, dann muß Italien mit seinen zwei Millionen heran! Der Holländer, der Schweizer, beides gute Kämpfer, der Däne, der Grieche, der ganze Balkan müssen mit, um den Kampf ein für allemal zu erledigen.“

**Aus dem Gerichtssaal.**

**Ein Deutscher in England verurteilt.** Der Deutsche Kurt Bausch wurde wegen angeblicher Ausbeutung hiesiger Gefangenenlager von Douglas auf der Insel Man zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Gefangenenlager Douglas fanden bekanntlich vor einiger Zeit Ausschreitungen statt, die die englischen Behörden durch mangelhafte und schlechte Befestigung der Internierten verschuldet hatten.

**Gedichtskalender.**

**Mittwoch, 23. Dezember.** 1597. Martin Opitz, Dichter. • Bunzlau. — 1613. Karl Gustav Graf Wrangel, schwedischer Feldherr, • Stokholmer. — 1777. Alexander L. Kaiser von Rußland, Vater der heiligen Allianz. • 1810. R. R. Lepsius, Ägyptologe. • Naumburg. — 1863. Bundesstruppen besetzen Holstein. — 1865. Albrecht, Herzog von Württemberg. • Wien. — 1870. Sieg der Deutschen an der Hallue. — 1887. Leonard Sadowski, polnischer Dichter und Literaturhistoriker, † Stettin.

**Donnerstag, 24. Dezember.** 1524. Vasco da Gama, portugiesischer Seefahrer, † Rom. — 1791. E. Schöber, Schöpfer des französischen bürgerlichen Lustspiels, • Paris. — 1845. Georg I., König von Griechenland. • 1866. Schleswig-Holstein mit Preußen vereinigt. — 1903. Albert Schaffke, Nationalökonom und Staatsmann, † Stuttgart. — 1910. Graf Franz Ballestrem, ehemaliger Reichstagspräsident, † Schloß Plawinow.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.



## Wie die Franzosen Gefangene behandeln!

Folgende Dokumente werden halbamtl. mitgeteilt, durch die unwiderleglich festgestellt ist, daß die Franzosen gefangene deutsche Offiziere, die sogar verwundet waren, ohne jeden Grund gefesselt haben:

1. Eidl. Aussage des Fliegerleutnants S. vom Flieger-Bataillon 3, der Mitte August in französische Gefangenschaft geriet und aus dieser durch das siegreiche Vordringen unserer Westarmeen befreit wurde.

Am 15. August 1914 hatte ich den Auftrag, von Augsburg bis hinter die Maas einen Erkundungsflug vorzunehmen. Bei Florenville wurde ich heruntergeschossen, d. h. ich wurde durch einen Schuß am Bein verwundet und der Propeller beschädigt. Ich konnte noch im Gleitfluge heruntergehen. Mein Begleiter, der Beobachtungsflieger Leutnant L., war unverletzt. Leutnant L. steckte das Flugzeug in Brand. Gleichzeitig fand sich auch eine französische Patrouille von Reitern ein, die ich für Dragoner hielt, vielleicht 20 Mann stark. Der Offizier erklärte uns beide für Gefangene.

Nach 1 1/2 stündigem Aufenthalt in Florenville wurde ich von einem Gendarmen mit einer eisernen Kette an beiden Händen gefesselt, d. h. die beiden Hände durch die Kette verbunden waren, ich die Hände aber frei bewegen konnte.

Der Gendarm begründete das Fesseln damit, daß dies sonst bei den Gefangenen nicht üblich sei, daß man aber bei Fliegern vorzuziehen sei. Im Kraftwagen wurde ich dann nach Corignan geführt und dort in der Wohnung eines Gendarmen in eine Art Stall verbracht, in dem sich aber eine Priester befand. Leutnant L. war schon in diesem Stall. Ich nehme an, daß der Raum eine Art Gefängnis für Landstreicher war. Leutnant L. erzählte mir, daß man vergeblich versucht habe, ihn auszufragen, und daß er auch in einem Kraftwagen gefesselt nach Corignan gebracht worden sei. Ueber schlechte Behandlung kann ich nicht klagen. Am anderen Morgen bekamen wir ein trockenes Stück Brot und Kaffee. In einem gemeinsamen Kraftwagen wurden wir dann nach M. gebracht. Der Gendarm, ein anderer wie tags zuvor, erklärte mir, daß ich wegen meiner Verwundung nicht gefesselt werde. Leutnant L. aber bekam Doumenseisen angelegt, d. h. die beiden Daumen wurden auf einem Schloß aneinandergeklammert. In M. führte man uns beide ins Gefängnis in einen gemeinschaftlichen Raum, der drei Betten enthielt.

2. Auszüge zweier Briefe des in französische Gefangenschaft befindlichen Hauptmanns v. W. an seine Frau:

C. . . . 30. September 1914.

Am 29. September, nachmittags, plötzlich anziehen; ich wurde abtransportiert mit einem Gefangenentransport. Mit Ketten geschlossen wurde ich abgebracht, die erste Nacht wurde ich in einem Zelle gefesselt. Ich mußte fahren zwei Nächte, 1 1/2 Tage, bis ich hierherkam über T. . . . M. . . . bis direkt ins Mittelländische Meer und zum Hafen C. . . . Hier kam ich in dieses Hospital und bin mit vier anderen deutschen Offizieren auf einem Zimmer. . . . C. . . . 3. November 1914.

Die hiesigen Behörden wollten es mir nicht glauben, wie ich ihnen erzählte, daß ich von dem Hospital von C. . . . — vielleicht! — durch die besonders strenge Aufsicht eines der mich begleitenden Gendarmen mit Ketten gefesselt auf der Krankenbahn die lange Zeit transportiert wurde. . . .

Die Uebereinstimmung vorstehender Auszüge mit den betreffenden Stellen der Originalbriefe ist amtlich bescheinigt.

Am 9. September wurde in das Etappenlazarett Hagenau i. El. der Musikier Heinrich Faber von der 5. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 30 eingeliefert. Nach dem Zeugnis des ihn behandelnden Arztes hatte Faber eine Brustschußverletzung und war außerdem durch nicht weniger als 18 Bajonettschläge verwundet, von denen elf den ganzen Körper von hinten nach vorn durchbohrt hatten. Trotzdem befindet sich Faber jetzt außer Lebensgefahr, nachdem er eine Lungenentzündung, Abszessbildungen und später wieder auftretende entzündliche Verwundungen der öfter durchbohrten Lunge überstanden hat. Bei seiner eidl. Vernehmung schildert F. zunächst, wie er in einem Gefecht von Verdun mit einigen Kameraden in der Nacht ein Wäldchen erreichte, in dem der Morgen abgewartet wurde. Nach Ausweis des gerichtlichen Protokolls fährt Faber in der Schilderung seiner Erlebnisse wie folgt fort:

„Als es Morgen wurde, erhielt ich plötzlich von hinten einen Schuß in die rechte Schulter aus unmittelbarer Nähe. Ich lag auf dem Bauch und beobachtete nach vorn. In demselben Augenblick, als ich den Schuß bekam, war auch schon der Franzose, der geschossen hatte, bei mir und entriß mir das Gewehr. Darauf lief er zu meinen Kameraden, die nicht weit von mir lagen, kam aber sofort wieder zurück, woraus ich schloß, daß sie tot waren. Nun knollte er mit den Tornistern ab, stellte sich auf mich und stieß mich mit voller Wucht mehrmals das Bajonett in den Rücken, wie oft, kann ich nicht angeben, jedenfalls habe ich, wie bei der ärztlichen Behandlung festgestellt wurde, 18 Stiche. Während er mich stach, schimpfte er fortwährend; er ließ nun von mir ab und machte sich an meinem Tornister zu schaffen; als ich mich dann nach ihm umdrehte, stürzte er sich nochmals auf mich und stach mich abermals wiederholt in den Rücken; einmal sogar drehte er, wie ich genau spürte, das Bajonett in der Wunde herum. Als ich mich nicht mehr rührte, ging er fort unter Mithilfe meines Tornisters; sonst hatte er mir nichts abgenommen. Als der Franzose fort war, kam nach einiger Zeit ein Schwarzer auf allen vieren angekröchen, ohne Waffen, beugte sich über mich und gab mir aus seiner Fledermaus zu trinken. Er hat mir nichts getan, auch meinen Kameraden nicht, die tot neben mir lagen. Ich zog mich an einen Baum hoch, ging etwa 50 Meter weit und fiel zusammen, wo ich dann gegen Abend von einer Patrouille gefunden wurde.“

Der „Schwarze Franzose“, der „Wilde“, war also in diesem Falle der bessere Mensch. Man wird an den Schluß von Seumes bekanntem Gedicht erinnert — „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen“.

## Aus Groß-Berlin.

Russen vor Berlin! Auf dem Gutsbezirk Wustow bei Hangelberg a. Spree hat sich, der „B. M.“ zufolge, am vergangenen Donnerstag eine merkwürdige Episode abgespielt. Als der Pächter der dortigen Jagd Wilhelm Dehnde sein Revier beging, fielen ihm in einer dichten Schonung fremde, verdächtige Fußspuren auf. Er dachte sogleich an Wildddiebe, schlich sich heran und sah auf einer Lichtung zwei Männer schlafen. Er weckte sie und war sehr erstaunt, als ihm in einer völlig fremden Sprache unverständliche Reden entgegenklangen. Sein Erstaunen wuchs aber noch, als er unter der verschliffenen Zivilkleidung russische Uniformen hervorblitzte. Er nahm die beiden fest und führte sie zunächst nach Hangelberg ab, von wo sie unter militärischer Bedeckung nach Fürstentum gebracht wurden. Der dortige Dolmetscher konnte aus ihnen nur herausbringen, daß sie dem 6. sibirischen Linienregiment angehört und sich bereits wochenlang herumgetrieben hatten, ohne eine Wohnung zu haben, wo sie sich befanden. Es handelt sich augenscheinlich um Versprengte aus einer Schlacht, die es verstanden haben, als einziger Teil der russischen „Dampfwalze“ den Weg ins Innere von Deutschland anders als gefangen zu finden.

## Aus dem Reiche.

Eine hübsche Kundgebung für Generalfeldmarschall Hindenburg fand, dem „Vol. Tagebl.“ zufolge, Donnerstags nachmittag auf dem Schloßhofe des Potsdamer Schlosses statt. Mehrere hundert Schulkinder waren unter Führung des Pastors Breulich unter dem Geleite von „Deutschland, Deutschland über alles“ mit zahlreichen Fahnen auf den Schloßhof gerückt, und viele Erwachsene hatten sich ihnen angeschlossen. Zunächst sang man mehrere Strophen von „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“. Dann erschien, mit brausenden Hurrarufen begrüßt, Exzellenz von Hindenburg im Portal, um mit markiger, doch tiefbewegter Stimme folgende kurze Ansprache zu halten:

„Ich danke Euch, daß Ihr hierhergekommen seid. Es spricht daraus der Geist, den wir in dieser ersten Zeit ganz besonders haben müssen, der Treue zu Kaiser und Reich, und es wird uns immer gut gehen, wenn wir diesen Geist besitzen. Nun singt noch einen Vers, und dann geht nach Hause, denn ich habe noch mehr zu tun.“

Brausende Hurrarufe waren die Antwort auf diese markigen Worte, nicht enden wollte der Jubel. Dann sang man die letzte Strophe von: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“. Darauf setzte der Gesang des Chors von Leuten: „Nun danket alle Gott“ ein. Feldmarschall Hindenburg entblöhte sein Haupt und mit ihm alle an der Kundgebung für den genialen Feldherrn Beteiligten. Ein ergreifender Augenblick! Erzelenz von Hindenburg verabschiedete sich mit den Worten: „Nun geht nach Hause!“ Vor dem Schloße aber sang man dann noch unablässig: „Deutschland, Deutschland über alles“. — Wie weiter gemeldet wird, stiftete die Stadt Chemnitz in Sachsen 25 000 M. für die Armee Hindenburgs zum Zeichen des Dankes für ihre unvergleichlichen Taten.

Hindenburg als Taufname. In Begeisterung für die Taten des Generalfeldmarschalls Hindenburg legte, wie aus dem letzten Auszug der Mannheimer Ständesbücher hervorgeht, der Fabrikant Emil Reiter seinem am 28. November geborenen Sohn außer den Vornamen Friedrich Wilhelm noch den weiteren „Hindenburg“ bei.

Das Ehrenbürgerrecht der Stadt Karlsruhe wurde dem Fregattenkapitän Köhler, dem ruhmvollen Führer des kleinen Kreuzers „Karlsruhe“, verliehen.

Der letzte Gruß von Kreuzer „Nürnberg“, der bekanntlich in der Seeschlacht bei den Falklandinseln unterging, ist jetzt in Nürnberg eingetroffen. Es ist eine Postkarte, die vom Kommandanten des Kreuzers, Kapitän z. S. Schoenberg, am 3. November an den Magistrat der Stadt Nürnberg in Valparaiso aufgegeben wurde. Die Karte, auf der die „Nürnberg“ abgebildet ist, hat folgenden Wortlaut:

„Melde in Eile, daß S. M. S. „Nürnberg“ am 1. November auf der Höhe von Coronel (Concepcion-Bucht, Chile) in der Nacht den havarirten englischen Panzerkreuzer „Monmouth“ zum Sinken gebracht hat. Das Wetter war stürmisch, die Haltung der ganzen Besatzung vorzüglich, keine Verluste. Oberleutnant z. S. Eidam, das Kind Ihrer Stadt, hat vorzügliche Dienste geleistet.“

Der Handel und die Höchstpreise für Metalle. Die vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise für Metalle und Metallabfälle lassen dem Handel keine Verdienstmöglichkeit, da jeder Verkäufer den Höchstpreis beanspruchen wird und für die Vermittlungstätigkeit des Handels keine Vermittlerprovision vorgezogen ist. Es fehlt daher für den Handel jeder Anreiz, Ware heranzuschaffen und sie in den Verkehr überzuführen. Seine Mitwirkung ist aber zur Heranschaffung von Metallen notwendig. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin haben daher an die Reichsregierung den Antrag gerichtet, die Bundesratsverordnung über die Metallhöchstpreise dahin zu ergänzen, daß dem Handel für seine Vermittlungstätigkeit eine Provision zusteht, und zwar von 2 1/2 Prozent für Neumetall und von 5 Prozent für Altmetalle und Metallabfälle.

Eine tapfere Tat. Der Weichensteller im Hauptbahnhof München, Karl Hauenstein, der zurzeit zu der Betriebskolonne in Arlon in Belgien gehört, hat das Eisener Kreuz für tapferes und mutiges Verhalten im Dienste erhalten. Dazu wird folgendes bekannt: Im Bahnhof Arlon war ein mit Personal im gegebenen Moment nicht besetzter Militärgüterzug ins Rollen gekommen, was um so gefährlicher war, als die Strecke starke Neigung bis zur nächsten Station hat, in der noch dazu auf demselben Gleise gleichfalls ein Militärgüterzug stand. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich. Hauenstein, der sich in der Nähe befand und die Bewegung bemerkte, schlug Alarm, sprang auf den von Arlon abrollenden Zug, zog, von einem Wagen zum andern kletternd, die Bremsen an; so kam der Zug knapp vor dem anderen zum Stehen; der Zusammenstoß war verhütet.

Ein Flugzeug abgestürzt. Am Freitag stürzte infolge starker Böen auf dem Flugplatz bei Darmstadt ein Flugzeug ab. Der Beobachter Kohl wurde getötet, der Führer Grufe schwer verletzt.

Ein flüchtiger englischer Offizier. Lord Eden and Metairie, ein Offizier der Royal Scots, Greys Regiment, ist aus deutscher Kriegsgefangenschaft über die belgisch-holländische Grenze leider entkommen.

Austausch deutscher und französischer Liebesgaben an Kriegsgefangene. Die französische Regierung hat durch Vermittlung einer neutralen Macht den Wunsch ausgesprochen, daß es den französischen Wohltätigkeitsgesellschaften gestattet werde, Liebesgaben nach Deutschland zur Verteilung an in Deutschland befindliche bedürftige französische Kriegsgefangene abzugeben. Nach dem französischen Seite die Gegenseitigkeit zugesichert worden ist, ist diesem Antrage deutscherseits entsprochen worden. Die Sendungen genießen die Porto-, Fracht- und Zollfreiheit. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß auch deutsche Wohltätigkeits- oder sonstige Vereine an in Frankreich befindliche deutsche Kriegsgefangene Liebesgaben sammeln und ohne nähere Bezeichnung der Empfänger gelangen lassen. Solche Sendungen (oder auch Geldbeträge dafür) können dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Gefangenensorgen (Berlin SW 11, Abgeordnetenhaus), zugestellt werden, das die Gaben (auch Geld) schnell und sicher nach Frankreich befördert. Es steht aber auch nichts im Wege, die Sendungen unmittelbar entweder an die Vorkommando der Vereinigten Staaten von Amerika in Paris oder an die Kommandanturen der verschiedenen Kriegsgefangenenlager in Frankreich mit der Bitte um Verteilung an bedürftige deutsche Kriegsgefangene in Frankreich zu richten. In den letzteren Fällen empfiehlt es sich, dem genannten Zentralkomitee von jeder Sendung Kenntnis zu geben, damit die verschiedenen Gefangenenslager in Frankreich tunlichst gleichmäßig bedacht werden (W. T. B.)

## Holzverkauf.

Die Gemeinde Ballersbach verkauft im Wege des schriftlichen Angebots 130 Festm. Kiefern von der Biechweide, schönes Grubenholz, in etwa 10 vorkommenden Stämmen von 18 cm Mitteldurchmesser und mehr, Holzzeit und Holzknüppel.

Verstorbene mit der Aufschrift „Angebot auf Holzzeit von der Biechweide“ versendete Offerten pro Festm. und pro Hm. Scheit und Knüppel sind unter Anerkennung der Verkaufsbedingungen bis zum 5. Januar 1915 bei dem Unterzeichneten einzureichen. Dasselbst können auch die Verkaufsbedingungen eingesehen werden.

Die Öffnung der Offerten geschieht am 6. Januar 1915 vormittags 10 Uhr. Nähere Auskunft erteilt Königl. Segenmeister Kasten hier.

Ballersbach, den 21. Dezember 1914.

Kuhl, Bürgermeister.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und schönen Blumen Spenden, die hingebende Hilfe von Schwester Lotte, den geistlichen Zuspruch und die glaubenstärkende Grabrede des Herrn Pfarrer Conrad bei dem Tode unserer lieben, guten Mutter

Elisabeth Henriette Jopp

geb. Nikolai

sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Herborn, den 22. Dezember 1914.

Gust. Overbeck und Frau  
geb. Jopp.

Ferdinand Jopp und Familie.

Rhein-, Nahe-, Mosel-, Saar- u. Ruwer-Wein, Deutschen Rotwein, Bordeaux- und Burgunder-Wein, spanischen und griechischen Wein, Sekt, Liqueure, Cognac, Arrac, Rum, Burgunder-Rum und Arrac-Punsch, auch Feldpostpakungen. Alles in nur bester Qualität und billigsten Preisen empfiehlt

Weinhandlung Aug. Busche, Herborn.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung, Schuhmacherartikel, Lederschäfte

empfehlen auch: Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gans- und Kofosgurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gans- u. Flachsfläusche, Transmissionsseile, Pferde- und Wagendecken, Maschinen- und Zylinderöle.

## Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerel Anding, Herborn.

Spinat, Salat, Rhein-, Mosel- und Südweine

empfehlen  
Fr. Bähr, Herborn  
Mühlgasse 11-13.

Schöne Auswahl in blühenden Pflanzen, als: Alpenveilchen, Azalien, Begonien, Erica, Corallen - Bäumchen, Hyazinthen, Tulpen, . . . Primel u. s. w. . .

Ferner schöne Blütpflanzen empfiehlt die Gärtnerei Heil Herborn.

Kaufe Strahlkumpen auf jedes kleine Quantum, per Pfd. zu 45 Wfg. Albert Rosenthal, Nassau a. d. Lahn.

Backbutter das Pfund 1.- Mark empfiehlt Fr. Bähr, Herborn Mühlgasse 11-13.

Zu Weihnachten empfehle: Glühende Pflanzen, Blütpflanzen, Palmen und Tannen, Schnittblumen.

Gärtnerei Schumann Herborn, Hauptstraße, Ecke Schloßstraße, Telefon Nr. 80.